

JOHN S. CONWAY

## FRÜHE AUGENZEUGENBERICHTE AUS AUSCHWITZ GLAUBWÜRDIGKEIT UND WIRKUNGSGESCHICHTE

Die Ausrottung des europäischen Judentums während des Zweiten Weltkrieges war der größte Völkermord, der jemals in der Geschichte planmäßig organisiert und ausgeführt wurde. Warum aber war so wenig darüber bekannt und warum wurde auch das wenige kaum geglaubt? Warum wurde so wenig getan, um diese entsetzliche Vernichtung zu verhindern? Nach der Niederlage des Nazismus unternahmen es Überlebende, Verfolgtenanwälte, Journalisten und Historiker, den Vernichtungsprozeß von seinen propagandistischen Anfängen bis zu seinem grauenvollen Ende peinlich genau zu beschreiben. Doch warum werden solche Schilderungen immer noch als Legenden ausgegeben? Die Geheimhaltung der „Endlösung“ ist nur eine Teilantwort. Spätestens 1944 war genug darüber bekannt. Während des Krieges dominierten jedoch Unglauben und Skepsis gegenüber sogenannten Greuelgeschichten. Selbst authentische Augenzeugenberichte wurden damals ungläubig zurückgewiesen und in späteren Jahren als lügnerische Machwerke oder als politisch motivierte Fälschungen denunziert. Die Enthüllungen von 1944 über die Massenmorde in Auschwitz bieten ein eindrucksvolles Beispiel für derartige Verhaltensweisen. Obgleich der Name Auschwitz seither ein Synonym für die Barbarei und die Grausamkeiten des Nazismus geworden ist, gibt es immer noch Autoren, die behaupten, es handle sich bei allem um einen böartigen Schwindel. Anscheinend bedarf es daher immer noch einer Klärung der Frage, wie die Wahrheit über Auschwitz bekannt und wie sie in der breiteren Öffentlichkeit aufgenommen wurde. Waren die persönlichen Erfahrungen von Häftlingen ein glaubwürdiger, unwiderlegbarer Beweis für den Massenmord am Judentum oder mußten und müssen sie als übertriebene Greuelgeschichten angezweifelt werden? Sind sie ein Propagandaprodukt der Kriegszeit oder gar eine Nachkriegserfindung aus politischen Nützlichkeitsbetrachtungen?

Im Herbst 1942 begannen in Deutschland Berichte über von den Nazis in den besetzten osteuropäischen Gebieten gegen Polen, Russen und Juden begangene Greuelthaten zu kursieren. Die Mehrzahl der Deutschen wertete sie, fest im Griff der von der Partei gesteuerten Medien, als Fälschungen der feindlichen Propaganda. Auch einige mit empfindlicherem Gewissen betrachteten sie als haltlose Gerüchte und beruhigten sich mit einer der folgenden zwei Erklärungen: Solche Berichte waren entweder zu übertrieben, um glaubhaft zu sein, zumal sie völlig im Gegensatz zum deutschen Charakter standen; wenn sie aber glaubwürdig waren, so konnte es sich nur um vereinzelte Akte handeln, von übereifrigen Untergebenen gegen die Befehle der Führung verübt. „Wenn das der Führer wüßte“ – so ging der Refrain, mit dem gutgläubig-bequem unterstellt wurde, daß Hitler

solchen Unregelmäßigkeiten schon Einhalt gebieten würde. Selbst in alliierten und neutralen Ländern, wo die Bereitschaft, an Hitlers gute Absichten zu glauben, fehlte, standen dem Durchschnittsbürger keine Mittel zur Verfügung, zwischen absichtlich verbreiteten Geschichten über feindliche Greuelthaten und wahrheitsgetreuen Berichten über die Leiden der Nazi-Opfer zu unterscheiden. Nach den hysterischen Ausbrüchen des Ersten Weltkrieges, als zum Beispiel deutsche Truppen beschuldigt worden waren, belgischen Kindern die Gliedmaßen abgehackt zu haben, hatte sich gegenüber allen derartigen nicht verifizierbaren Berichten eine an sich vernünftige Skepsis durchgesetzt. Allerdings: selbst wenn es sich um verbürgte Fälle handelte, konnte oder – wahrscheinlicher – wollte die Mehrheit nicht glauben, was sie erfuhr.

Aus diesem Grunde sind jene Illusionen nicht vor dem Frühjahr 1945 aufgegeben worden. Die bei der Besetzung Deutschlands gemachten Entdeckungen über die Konzentrationslager und das beim Nürnberger Prozeß vorgelegte Belegmaterial waren dann aber unanfechtbare Beweise für die Brutalitäten der Nazis und ihren Plan zum Völkermord an den Juden. Eine Welle moralischer Entrüstung überschwemmte die Welt. Doch zumindest bei einigen Menschen war sie von Gewissensbissen begleitet, weil man früheren Hinweisen auf solche Greuel nicht geglaubt und noch weniger dagegen unternommen hatte. Die Menge der folgenden Literatur über Auschwitz und andere Vernichtungslager bewies nur, daß die Verderbtheit der Nazis sogar noch extremer war, als selbst viele Anti-Nazis es für möglich gehalten hatten. Die Skepsis der Kriegszeit erschien nunmehr nicht nur als unverantwortlich, sondern auch als schuldhaft pflichtvergessenheit, die mögliche Anstrengungen zur Rettung vereitelt hatte. Die dadurch entstandene Verwirrung trug wenig zur Lösung der Frage bei, wie Wahrheit und Lüge unter den Bedingungen des totalen Krieges unterschieden werden können oder wie der wahre Kern einer zuverlässigen Information aus den beinahe unvermeidlichen Verdrehungen und Übertreibungen politischer Propaganda herausgeschält werden kann.

Die daher nicht restlos ausgeräumten Zweifel an der Echtheit der Quellen samt einer Reihe höchst dubioser persönlicher und politischer Motive waren der Grund dafür, daß Gelegenheitsschriftsteller in den letzten dreißig Jahren mit der Behauptung hervortraten, die Berichte über diese Ungeheuerlichkeiten im allgemeinen und den jüdischen Holocaust im besonderen seien plump Übertreibungen. Zwei kürzlich erschienene Bücher, David Irving's „Hitler's War“ (Viking Press, New York 1977) und A. R. Butz' „The Hoax of the Twentieth Century“<sup>1</sup>, stellen wieder einmal die allgemein anerkannte Meinung über die Judenvernichtung durch die Nazis in Frage, wenn auch mit einer ausführlicheren und anscheinend gelehrteren Untersuchung der Originalquellen, als dies bei frü-

<sup>1</sup> A. R. Butz, *The Hoax of the Twentieth Century*, Historical Review Press, Chapel Ascote, Ladbroke, Southam (Warwickshire) 1976; The Noontide Press, Torrance (Cal.) 1977.

heren Versuchen der Fall war. Beide behaupten, durch den Wust der auf Hörensagen beruhenden „Beweise“, der politisch motivierten Fälschungen und der polemischen Literatur aus den Jahren nach 1945 gedrungen zu sein und die Falschheit der gängigen populären Ansichten aufgedeckt zu haben.

David Irving's Buch ist ein massiver und nicht eben subtiler Versuch, die Alibi-Behauptung, Hitler habe von der Judenvernichtung nichts gewußt, wiederzubeleben. Irving erklärt, Hitler sei von der Führung des Krieges zu sehr in Anspruch genommen gewesen, als daß er sich mit eventuellen Exzessen seiner Paladine hätte beschäftigen können. Das Hauptargument ist negativer Natur: das Fehlen eines von Hitler unterzeichneten, die „Endlösung“ autorisierenden Dokuments. Nach peinlich genauer Prüfung der noch vorhandenen Aufzeichnungen und nach Interviews mit Überlebenden aus Hitlers Umgebung kommt Irving zu dem Schluß, daß Hitler bis 1943 weder von den Massenmorden am europäischen Judentum gewußt noch sie gebilligt habe:

„Hitlers eigene Rolle bei der Endlösung der Judenfrage ist niemals untersucht worden. Deutsche Historiker... entwickelten plötzlich gewaltige Vorurteile, wenn es um Hitler ging: sie trafen Feststellungen, schufen Legenden und sprachen schuldig, ohne sich auf den geringsten historischen Beweis stützen zu können. Britische und amerikanische Historiker folgten ihrem Beispiel. Andere Schriftsteller zitierten sie. Dreißig Jahre lang beruhte unsere Kenntnis von Hitlers Anteil an den Greueln auf dem geistigen Inzest zwischen den Historikern.“<sup>2</sup>

Andererseits leugnet Irving nicht, daß diese Verbrechen stattgefunden haben. Er glaubt vielmehr, daß die Last der Schuld an dem blutigen Judenmassaker bei einer großen Anzahl Deutscher liege, von denen viele noch am Leben seien, und nicht einfach bei einem „verrückten Diktator“. Hauptsächlich Heinrich Himmler müsse die Ermächtigung zur Vernichtung der unerwünschten Juden angelastet werden, wenn es auch seine Untergebenen und andere hohe Funktionäre, etwa die Gauleiter im Osten, gewesen seien, die das Programm durch die „Liquidierung“ aller arbeitsunfähigen Juden auf die Spitze trieben und die Massenvernichtung in den Gaskammern der Vernichtungslager, die eigens für diesen Zweck gebaut worden waren, sanktionierten. Irving's Versuch, den Führer zu „entdämonisieren“, seine Behauptung, Hitler sei in seinen abgelegenen Hauptquartieren tatsächlich abgekapselt gewesen, und seine Versicherung, Hitlers engste Berater hätten um ihn herum eine Mauer des Schweigens errichtet, um ihn daran zu hindern, das, was den Juden geschah, zu erfahren, wären glaubhafter, wenn nur die Frage von geringerer Bedeutung wäre. Doch sie war es nicht. Die „Ausrottung“ der Juden gehörte zu Hitlers obersten Lebenszielen. Angesichts der absoluten Vorrangigkeit, die die Judenfrage für Hitler hatte, ist es unzulässig, aufgrund einer winzigen Bemerkung auf einem von Himmlers Telefon-Notizblöcken zu unterstellen, Hitler habe die so getreulich in seinem Namen ausgeführten

<sup>2</sup> D. Irving, *Hitler's War*, New York 1977, S. XIII.

Massenvernichtungen nie beabsichtigt. Und das lahme Zugeständnis, daß Hitlers „offenkundiges Zögern, der Vernichtung von Europas Juden zuzustimmen, ein Geheimnis bleibt“<sup>3</sup>, erinnert an den alten Spruch: „Ich habe mich schon entschieden, belästigt mich nicht mit den Tatsachen.“

In Wirklichkeit ist Irving ein Sensationsschreiber. Sein detektivischer Spürsinn, mit dem er oft sehr wertvolle Schätze bisher ungenutzter Informationen gehoben hat, übertrifft bei weitem seine Fähigkeit zur analytischen Interpretation. Wie seine früheren Schriften gezeigt haben, hat er sich seit langem das „épater le bourgeois“ zur Gewohnheit gemacht. Die deutschen Verleger dieses Buches haben sich geweigert, die strittigen Passagen [aus der Originalausgabe] zu übernehmen: sie stellten einen „Affront gegen die historische Überzeugung“ dar. Die unheimliche Faszination durch Hitlers Taten macht die Notwendigkeit, ständig phantastische Vermutungen von genauer Analyse zu trennen, keineswegs überflüssig.

A. R. Butz ist ein sehr viel tendenziöserer Schriftsteller. Nicht nur, daß Hitler an der Anstiftung der Judenmassaker unschuldig war – sie fanden überhaupt nie statt. Vielmehr wurde die breite Öffentlichkeit, die während des Krieges unfähig gewesen war, zwischen Greuelgeschichten und der Wahrheit zu unterscheiden, nach Kriegsende dazu gebracht, die Legende vom Völkermord zu akzeptieren. Im Interesse der damaligen Politik geschaffen und ausgeschlachtet, wurde der Schwindel, daß „sechs Millionen“ Juden ermordet wurden, und zwar hauptsächlich in „Gaskammern“, als unumstößliche Tatsache angesehen. „Die Fachwelt“, so schreibt er, „die der Forscher zu Rate zieht, akzeptiert die Geschichte von der ‚Vernichtung‘. Auf Deutschland spezialisierte Geschichtswissenschaftler scheinen die Anschuldigung als so fest gegründet zu betrachten wie die Große Pyramide.“<sup>4</sup> Einem einsamen Kreuzfahrer gleich, ausgerüstet mit seinen Zweifeln, machte sich Butz auf, zu zeigen, daß die Legende von den mehreren Millionen vergaster Juden eine Fälschung sein müsse.

Um die „jämmerliche Verwirrung“ populärer Mißverständnisse durchdringen und mit ihr aufräumen zu können, hat Butz entschlossen jegliche Vorsicht oder sonstige praktische Überlegungen außer acht gelassen. „Wenn ein Gelehrter... merkt, daß die gelehrte Welt, aus welchem Grunde auch immer, einer monströsen Lüge zustimmt, dann ist es seine Pflicht, die Lüge aufzudecken, wie immer seine Qualifikationen beschaffen sein mögen“ und wenn er auch „mit der gesamten ‚etablierten‘ Gelehrsamkeit auf diesem Gebiet zusammenstößt“<sup>5</sup>. Indes sollte man doch darauf hinweisen, daß Butz' eigene Qualifikationen für diese Aufgabe dürftig zu sein scheinen. Es ist nicht bekannt, daß er eine Ausbildung zum Historiker hätte, er verfügt über keinerlei Kenntnisse osteuropäischer Sprachen, er hat es unterlassen, noch lebende Zeugen zu befragen, und sein Buch wurde lediglich von einem obskuren Verlag in England und den Vereinigten Staaten

<sup>3</sup> Irving, S. XV.

<sup>4</sup> Butz, S. 6.

<sup>5</sup> Butz, S. 8.

herausgebracht. Dennoch wäre es unklug, Butz' Arbeit ganz und gar zu ignorieren. Zweifellos findet er jetzt und künftig Leser, die seiner ikonoklastischen Herausforderung Glauben schenken. In gewissen Kreisen Deutschlands beispielsweise wird die Tatsache, daß er Amerikaner und ordentlicher Professor – für Elektrotechnik – an einer angesehenen Universität, der Northwestern University (Evanston, Illinois) ist, ihm den Kredit eines „objektiven und respektablen Autors“ verschaffen. Indem er die Echtheit der Quellen in Zweifel zieht und eine „Generation inzestuöser Historie“ herausfordert, könnte es Butz gelingen, weiteren „Revisionisten“ der Endlösung Munition zu liefern. Hier liegt die Gefahr. Butz sollte demaskiert, nicht ignoriert werden.

Nehmen wir Auschwitz als Beispiel. Butz ist überzeugt, daß die Auschwitz-„Legende“ zunächst das Produkt einer Greuelpropaganda war und seither unkritisch für die Wahrheit gehalten wurde. Beachtlichen Raum widmet er einer genauen und äußerst kritischen Untersuchung der wichtigsten Quelle, zieht ihre Echtheit in Zweifel und diskreditiert ihre Urheberschaft. Seine radikal-zweifelrischen Unterstellungen zeigen klar genug die Schwierigkeiten, die dem Nachweis von Greuelthaten entgegenstehen, und die Mühelosigkeit, mit der falsche und irreführende Schlüsse auf inadäquater Untersuchung oder, wahrscheinlicher, auf politischem Vorurteil basiert werden können.

Wie wurden die Auschwitz betreffenden Tatsachen zuerst in der breiteren Öffentlichkeit bekannt? Beim Nürnberger Prozeß war eines der wiederholt benutzten Hauptdokumente 022-L<sup>6</sup>. Es handelt sich um einen 59 Seiten langen, vervielfältigten Bericht, den das War Refugee Board in Washington, D. C., im November 1944 veröffentlicht hatte. Er besteht aus zwei Augenzeugenberichten, die „beide von dem Geschehen nahestehenden Repräsentanten“ stammten; der erste beruhte auf den Erfahrungen zweier junger slowakischer Juden, die im April 1944 aus Auschwitz hatten ausbrechen können (Teil I, S. 1–33), der zweite war von einem nicht-jüdischen polnischen Major (Teil II, S. 1–19). Außerdem behandelte eine spätere, von zwei anderen Entflohenen gemachte Aussage (Teil I, S. 33–40) jene Ereignisse in Auschwitz, die zwischen April und Ende Mai 1944 durchgesickert waren, also die Periode, in der die Vernichtung der ungarischen Deportierten begann. Die Identität dieser Augenzeugen wurde „im Interesse ihrer eigenen Sicherheit“ nicht aufgedeckt. Die Bedeutung des gesamten Berichts lag darin, daß hier zum ersten Mal, und mit offizieller Bestätigung, eine detaillierte Beschreibung der Lager Auschwitz und Birkenau vorlag sowie eine Aufstellung über Nummern und Klassifizierung der Gefangenen, die Methoden des Vernichtungsprozesses in den Gaskammern, die Behandlung der nicht zur sofortigen Vergasung bestimmten Häftlinge, und eine sorgfältige Schätzung der Anzahl der in Birkenau in der Zeit von April 1942 bis Juni 1944 vergasteten Juden. Merkwürdig ist freilich, daß keiner der Autoren als Zeuge beim Nürnberger Prozeß

<sup>6</sup> Von diesem Bericht wurde in den Nürnberger Dokumentensammlungen nur eine Seite abgedruckt, siehe IMT, XXXVII, S. 433, Dok. 022-L, ferner Nazi Conspiracy and Aggression, Washington 1946/47.

und nicht einmal bei dem späteren Prozeß gegen Adolf Eichmann 1961 geladen war. Diese Tatsache benützt Butz als Beweis für die Behauptung, der Bericht sei ein Schwindel. Die Autoren seien niemals als Zeugen geladen worden, weil sie niemals existiert hätten.

Solche Zweifel habe, so behauptet er, auch der britische Schriftsteller Gerald Reitlinger gehabt, als er 1953 die erste Auflage seines Buches „The Final Solution“ besorgte. Die Anonymität der Autoren des War Refugee Board-Berichts sei ein „auffälliges und beunruhigendes Zeichen“ gewesen. Deshalb habe Reitlinger, so unterstellt Butz, einen Autor zu „produzieren“ versucht, der diesen Greuelgeschichten Glaubwürdigkeit verleihen sollte. Tatsächlich sei es ihm gelungen, einen jungen Mann, Rudolf Vrba, ausfindig zu machen, der damals in Cardiff, „nur 150 Meilen von Reitlingers Zuhause“, lebte und der, so die Forderung, dann – möglicherweise des finanziellen Profits wegen – überredet wurde, Autor des Hauptabschnitts des WRB-Berichts zu „werden“. Dementsprechend braute Vrba, so unterstellt Butz weiterhin, seine eigene Version der vergangenen Geschehnisse zusammen, stellte dem Eichmann-Prozeß eine eidesstattliche Erklärung zur Verfügung – die zurückgewiesen wurde – und erschien später beim Frankfurter Auschwitz-Prozeß. Er verfertigte auch (zusammen mit Alan Bestic) ein populäres Buch mit dem Titel „I Cannot Forgive“ (1964), das unter anderem anschauliche – doch für Butz unglaubwürdige – Details des Lebens in Auschwitz-Birkenau vermittelte. Später identifizierte er seinen Mit-Zeugen Alfred Wetzler, der mit ihm im April 1944 geflohen war, sowie zwei weitere, ebenfalls geflohene Zeugen, Czeslaw Mordowicz und Arnošt Rosin, deren Aussage in dem Abschnitt des WRB-Berichts über die Zeit von Anfang April bis Ende Mai 1944 enthalten war. Butz sagt, die Glaubwürdigkeit dieser anderen Zeugen sei umso zweifelhafter, als sie nach ihrem Ausbruch zur Tarnung Decknamen angenommen und überdies noch sehr viel länger als Vrba über ihre heroischen Taten geschwiegen hätten. Wenn, wie jetzt behauptet wurde, vier lebende Zeugen zur Verfügung standen – warum waren sie nicht eher hervorgetreten?

Nicht nur die Urheberschaft des WRB-Berichts sei suspekt; Butz glaubt, daß auch sein Inhalt unglaubwürdig sei. Vor allem seien die Alliierten zu ihrer eigenen Unterrichtung nicht auf die wundersamen Ausbrüche ungewöhnlich gut informierter Häftlinge angewiesen gewesen. Informationen über Auschwitz seien vielmehr bereits damals durch geheime Kanäle zugänglich gewesen:

„Das Innere des Lagers Auschwitz war nicht von den Alliierten isoliert, so sehr man auch die Einbildung strapazieren mag. Der bestfunktionierende Nachrichtendienst der Welt, die Kommunistische Partei, konnte jedwede gewünschte Information zu jedwedem Bestimmungsort weiterleiten... Informationen über das Lager, einschließlich, wie behauptet wird, von Kopien aus Berlin oder Oranienburg empfangener Befehle, kamen ständig aus Auschwitz heraus.“<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Butz, S. 93 f. Vgl. auch Josef Garlinski, *Fighting Auschwitz. The Resistance Movement in the Concentration Camp*, London 1975, wo die Existenz derartiger Informationskanäle bestätigt wird.

Um den WRB-Bericht zu verfassen, sei nicht mehr erforderlich gewesen, als von solchen mit konventionellen Methoden gesammelten Informationen Gebrauch zu machen und ihnen einen beträchtlichen Teil Erfindung hinzuzufügen.

„Die Situation war äußerst günstig für die Herstellung einer auf Auschwitz basierenden Judenvernichtungslüge, die vorsichtshalber genügend wahre Tatsachen enthielt, um gedankenlosen Leuten zu suggerieren, die Behauptungen seien wahr.“<sup>8</sup>

Das Motiv für eine solche Erfindung sei augenfällig. Sie sei als ein weiteres Stück Greuelpropaganda erdacht und vom War Refugee Board und dem American Office for Strategic Studies geplant worden, beide stark von Kommunisten und deren Verbündeten von der Jewish Agency infiltriert. Butz behauptet zusammenfassend:

„Jedenfalls ist es offenkundig, daß der WRB-Bericht gefälscht ist. Die im Bericht angeführten Angaben sind nicht solche Informationen, wie sie von Entflohenen hinausgebracht werden, und die Behauptung, daß später zwei weitere Juden entflohen seien, die diese Angaben ergänzten, ist erst recht unglaubwürdig. Statt unmittelbar nach dem Kriege mit angeblichen Autoren des Berichts hervorzutreten, um der Lüge aufzuhelfen, hat man anscheinend angenommen, die ganze Sache habe keine Bedeutung, bis aus irgendeinem Grunde (wahrscheinlich Reitlingers Neugier wegen) sechzehn Jahre nach dem Ereignis ein Autor hervorgezaubert wurde. Die Geschichte dieser Person ist nicht glaubhaft. So wurde die Auschwitz-Lüge geboren.“<sup>9</sup>

Butz' ganze Beweisführung beruht also auf seiner Unterstellung, bei der Hauptquelle für die behauptete Ausrottung in Auschwitz habe es sich lediglich um „Greuelpropaganda“ gehandelt, die Ende 1944 von einer zionistisch-kommunistischen Verschwörung amerikanischen Ursprungs in Szene gesetzt worden sei. Diese Ansicht wäre glaubwürdiger, wenn seine Angaben korrekt wären. Sie sind es nicht: Erstens sind mindestens vier der Zeugen am Leben und in der Lage, sich für ihre Erfahrungen zu verbürgen<sup>10</sup>; zweitens existieren Kopien ihres Berichts, die mit dem vom WRB veröffentlichten Bericht identisch oder nahezu identisch sind, noch immer in europäischen Archiven, bemerkenswerterweise in Genf und im Vatikan. Eine Untersuchung dieser Texte und der Vergleich mit späteren Ermittlungen beweisen, daß Butz' Argumente irreführend sind und als tendenziöse Polemik abgetan werden können.

<sup>8</sup> Butz, S. 94.

<sup>9</sup> Butz, S. 99.

<sup>10</sup> Es handelt sich um: Dr. R. Vrba, Vancouver, Kanada; F. Wetzler, Bratislava, CSSR; C. Mordowicz, Jerusalem, Israel; A. Rosin, Köln/Düsseldorf, Bundesrepublik Deutschland. Der Verfasser ist Herrn Dr. R. Vrba für seine Mitwirkung besonderen Dank schuldig, da er auf Grund seiner persönlichen Verwicklung in die geschilderten Vorgänge zur Klärung von Details beitragen konnte, wobei er den in seinem Buch (R. Vrba und A. Bestic, I cannot forgive, London 1963) gegebenen Bericht noch ergänzt hat.

### Der Ursprung des Berichts

Am 7. April 1944 entkamen zwei slowakische Häftlinge aus Auschwitz. Alfred Wetzler (mit der auf den linken Oberarm tätowierten Häftlingsnummer 29 192) und Walter Rosenberg, später Rudolf Vrba (Häftlingsnummer 44-070), flohen nach zwei Jahren Gefangenschaft in dem schwer bewachten Lager über die Berge in ihr slowakisches Heimatdorf<sup>11</sup>. Zu dieser Zeit wurde Auschwitz, wie sie wußten, auf die Massenausrottung der restlichen Juden aus Europa vorbereitet, besonders der Juden aus Ungarn, das von den Deutschen im März 1944 gewaltsam besetzt worden war. Die Vorbereitungen für die größte Aktion, die der Vernichtungsapparat des NS-Regimes jemals durchführte, waren weit fortgeschritten; sie sollte mehreren Hunderttausend Juden zwischen dem 16. Mai und Anfang Oktober 1944 das Leben kosten. Seit Januar hatten die NS-Behörden alle Anstrengungen unternommen, um die Kapazität der Auschwitzer Mordmaschine auf täglich 20 000 Opfer zu steigern.

„Es war in Auschwitz kein Geheimnis“, versicherte Vrba, „daß diese außergewöhnlichen Vorbereitungen der schnellen Vernichtung der Juden aus Ungarn dienen sollten.“<sup>12</sup> Für Vrba und Wetzler war es klar, daß ihre auf eigener Beobachtung beruhenden Kenntnisse von diesen Plänen unverzüglich dazu benutzt werden mußten, ihre jüdischen Brüder vor dem ihnen drohenden Schicksal zu warnen. Die Sorge um ihre eigene Sicherheit ging Hand in Hand mit der Entschlossenheit, die jüdischen Autoritäten in Ungarn und anderswo über die infamen Pläne und Praktiken der Nazis in Kenntnis zu setzen. Sie waren überzeugt, daß dem gesamten Vernichtungsvorgang Einhalt geboten oder daß er zumindest verlangsamt werden könne, indem man den potentiellen Opfern das Geheimnis der „Umsiedlungsgebiete“ enthüllte und die Welt im allgemeinen wie die Juden im besonderen über die Vernichtungsmaschinerie aufklärte.

Eben diese Absicht, jüdische Institutionen zu informieren, vor allem jene Komitees, die unter deutscher Leitung zur Mitwirkung an den sogenannten „Umsiedlungsplänen“ geschaffen worden waren, veranlaßte Vrba und Wetzler, nicht den leichteren Weg zu wählen und sich den in den Bergen hausenden Partisanen anzuschließen, sondern das Risiko einzugehen, mit slowakischen jüdischen Autoritäten in den dichter besiedelten Gebieten Verbindung aufzunehmen. Am 25. April 1944 gelang es ihnen, Žilina in der nördlichen Slowakei zu erreichen, wo sie in Kontakt mit dem Judenrat der Slowakei, der sogenannten Ustredna Židov, traten; die führenden Mitglieder des Rats, Dr. Oscar Neumann, Ing. Oskar Krasnansky, Ervin Steiner und andere, wurden sofort aus Bratislava herbeigerufen, um die beiden Männer zu befragen<sup>13</sup>.

<sup>11</sup> Für eine Übersicht über Flüchtlinge aus Auschwitz siehe H. Langbein, Menschen in Auschwitz, Wien 1972, S. 295 ff.

<sup>12</sup> Siehe R. Vrba, Footnote to Auschwitz Report, in: Jewish Currents, März 1966, S. 23.

<sup>13</sup> Oskar Neumanns Autobiographie (Im Schatten des Todes, Tel Aviv 1956) enthält eine vollständige Beschreibung der Aktivitäten des Judenrates und erwähnt die Ankunft Vrbas

Das Treffen war spannungsgeladen. Vrba und Wetzler wußten, daß sie die Hilfe des Judenrates brauchten, um die Juden in Ungarn und anderswo wegen der ihnen drohenden Gefahr zu alarmieren. Andererseits wußten sie auch, daß gerade jene Männer, die mit der slowakischen Regierung und mit den NS-Organisatoren der jüdischen „Säuberungen“ zusammenarbeiteten, im Jahre 1942 für die Aufstellung von Listen der zur Deportation in „Arbeitslager“ bei unbekanntenen Bestimmungsorten „verfügbaren“ Juden mitverantwortlich gewesen waren. Vrba und Wetzler hatten selbst zu den 58 000 slowakischen Juden gehört, die 1942 nach diesen vom Judenrat zur Verfügung gestellten Listen deportiert worden waren. Zu jener Zeit hatte der Rat die Juden zur Willfährigkeit gegenüber den Plänen der Nazis angehalten und mit der Versicherung, bei einem solchen Arbeitsdienst werde niemanden etwas geschehen, vor jeglichem Widerstand gewarnt. Durch die Übernahme der ihnen von den Nazis zugemuteten Aufgaben hofften sie, zumindest noch größere Katastrophen für den Rest der slowakischen Juden abwenden zu können. Das ominöse Schweigen, das den Deportationen folgte, war unheimlich. Doch selbst 1944 hegten sie noch immer die Hoffnung, sie selbst könnten dem gleichen Schicksal irgendwie entkommen. Derartiges Wunschdenken wurde durch die neuen Enthüllungen unmöglich gemacht.

Zunächst reagierten die jüdischen Führer mit skeptischem Unglauben. Die persönliche Glaubwürdigkeit der jungen Männer stand jedoch bald fest, und ihre Aussagen über das Schicksal anderer slowakischer Juden wurden durch die Kopien der den Nazis zur Verfügung gestellten Deportationslisten sowie durch die vom Judenrat selbst aufbewahrten Kopien von Personalausweisen bestätigt. Ihre detaillierte Beschreibung des mechanisierten Massenmordsystems in Auschwitz zwang die Führer des Judenrates, das volle Ausmaß des Ausrottungsprogramms der Nazis zur Kenntnis zu nehmen, und rief eine Reaktion des Entsetzens hervor. Vrba und Wetzler wurden dann angewiesen, in slowakischer Sprache separate Aussagen mit einer Beschreibung der Vorgänge in Auschwitz zu diktieren: der Massensexekutionen, der kommerziellen Verwertung des den Opfern weggenommenen Eigentums und der gesamten Prozedur von Deportation, Selektion und Beseitigung der verbrannten Leichen; ferner sollten sie Einzelheiten über die den Kontinent umfassende Ausrottung von Juden aus allen Teilen Europas nennen, deren Zeugen sie in der Zeit ihrer Gefangenschaft seit April 1942 gewesen waren. Da Vrba erst 20 Jahre alt war, mußte seine Zeugenaussage von einem „verantwortlichen Erwachsenen“ beglaubigt werden.

Die beiden in der ersten Person geschriebenen Zeugenaussagen wurden dann zu einem Bericht zusammengefaßt, und jeder der beiden Männer ergänzte ihn mit Details über Vorgänge, die der andere nicht miterlebt hatte. Mit größtmöglicher Schnelligkeit wurde der etwa 60 Schreibmaschinenseiten umfassende Ge-

---

und Wetzlers. Das maßgebliche Werk von Isaiah Trunk, Judenrat, New York 1972, behandelt die Slowakei oder Ungarn überhaupt nicht. Das gilt auch für Lucy S. Dawidowicz, *The War against the Jews 1933–1945*, New York 1975.

samtbericht gleichzeitig in slowakischer und deutscher Sprache hergestellt. Die Namen oder auch nur die Decknamen der beiden Verfasser wurden nicht unter den Bericht gesetzt, weniger im Interesse ihrer eigenen Sicherheit, sondern vor allem deshalb, weil der Judenrat jetzt ihre Aussagen akzeptierte und dem Bericht seinen Rückhalt gab. Dies würde in den Augen der Führer der ungarischen Juden, für die der Bericht bestimmt war, weit mehr zählen. Wie damals in allen derartigen Fällen hing der Wert auch dieses Berichts mehr davon ab, wer sich für seine Echtheit verbürgte, als von der Autorschaft zweier unbekannter und „obskurer“ Juden.

### Der Inhalt des Berichts

Wie schon erwähnt, enthielt das schließlich veröffentlichte Gesamtdokument drei Abschnitte: die von Vrba und Wetzler Ende April gegenüber dem Judenrat abgegebene und eben skizzierte Erklärung; einen zweiten Bericht, der dem Judenrat Anfang Juni von Rosin und Mordowicz – unabhängig von den beiden ersten Geflohenen – zur Verfügung gestellt wurde, und einen dritten, verfaßt von einem polnischen Major, dessen Identität bis heute nicht ermittelt werden konnte<sup>14</sup>. Es ist auch nicht bekannt, auf welchem Wege dieser letzte Abschnitt des Dokuments in die Hände des Weltjudenrates in Genf gelangte, der ihn, zusammen mit den vorangehenden Abschnitten, den amerikanischen diplomatischen Vertretern in Bern übermittelte<sup>15</sup>. Der bemerkenswerte Zug aller drei Abschnitte ist die Beschränkung auf Tatsachenbeschreibung. Emotionale Sprache oder Kommentare fehlen gänzlich, und abgesehen von einer oder zwei weniger wichtigen Ausnahmen, die auch als solche gekennzeichnet sind, waren die angeführten Einzelheiten von jedem Zeugen selbst beobachtet worden. Diese detaillierten Beschreibungen enthielten auch die Namen vieler Häftlinge und einiger Wachen, womit zum Beweis der Echtheit der Augenzeugenberichte nachprüfbar Identifizierungsmöglichkeiten geschaffen werden sollten.

<sup>14</sup> Er war zweifellos vor 1944 geschrieben worden und seine Existenz konnte den jüdischen Flüchtlingen nicht bekannt sein.

<sup>15</sup> Als der Bericht im November 1944 in Washington veröffentlicht wurde, hielt man die Möglichkeit von Repressalien gegen Häftlinge oder ihre Verwandten für so groß, daß man auf die Nennung von Namen verzichten zu müssen glaubte. So notierte ein Angehöriger des War Refugee Board in einem internen Memorandum vom 22. November: „Vor der Freigabe der Berichte sind Mitarbeiter des Stabes von Mr. Pehle [Direktor des War Refugee Board] Seite für Seite durchgegangen; sie strichen dort die Namen von Personen, die noch am Leben sein und unter Umständen durch eine Veröffentlichung leiden können. Auch überlegten sie gründlich, ob es ratsam sei, Hinweise auf Juden zu streichen, die anderen Juden Grausamkeiten zugefügt haben, doch entschlossen sie sich, in den Originaltext nicht einzugreifen“ (War Refugee Board files, Box 6: German Extermination Camps, folder 9). In den anderen erhaltenen Kopien des Berichtes wurden die Namen nicht gestrichen.

Daß diese Berichte, die Butz als das unglaubliche Produkt imaginärer Gerüchtemacher bezeichnet, die Wahrheit sagen, wurde später durch eine ungeheure Fülle von Informationen über die Zustände in Auschwitz bestätigt: durch Interviews mit anderen Überlebenden, durch die Masse der erbeuteten deutschen Akten, durch Verhöre von Tätern in leitender Stellung, etwa von Rudolf Höss, der von 1940 bis 1943 als Kommandant von Auschwitz fungierte, durch die Beweise, die der Nürnberger Prozeß erbrachte, und durch gründliche Untersuchungen während der darauffolgenden Jahre<sup>16</sup>. Bestätigung fanden beispielsweise die Angaben über das System der Häftlingsklassifizierung durch verschiedenfarbige, auf die Kleidung genähte Stoffdreiecke, über die Zählung und Tätowierung der zur Arbeit im Lager bestimmten Häftlinge, über die Anlage des Lagers und seine Sicherheitseinrichtungen, über die brutale Behandlung der Häftlinge und die Maßnahmen zur Fluchtverhinderung wie über die Gaskammern, die Krematorien und den Vorgang der „Selektion“ für die Exekution.

Einiges davon war natürlich auch damals schon bekannt, freilich in ungesicherter Form. Hilberg hat z. B. darauf hingewiesen, daß die erhebliche industrielle Aktivität in Auschwitz eine ständige Zu- und Abwanderung von Personal zur Folge hatte, das Informationen bis in die hintersten Winkel des Reiches verbreitete<sup>17</sup>.

Zumindest unter den polnischen Juden gab es schon vor ihrer Deportation in die Todeslager Vermutungen über ihr wahrscheinliches Schicksal. Und die fragmentarischen Kontakte zwischen den Häftlingen und der Polnischen Heimarmee sowie anderen Widerstandsgruppen reichten aus, um wenigstens einigen Informationen – allerdings ungenauen oder sensationellen Charakters – weite Verbreitung zu sichern, sogar bis in alliierte Länder. Die Bedeutung der Berichte von 1944 lag darin, daß sie anschauliche und genaue Beschreibungen lieferten, die solche furchtbaren Gerüchte in Tatsachen verwandelten und, selbst für Skeptiker, Details enthielten, die nicht mehr als übertriebenes Gerede weggeschwächt werden konnten.

Gleichermaßen bedeutsam, vor allem im Hinblick auf eine spätere Nachprüfung, waren jene Abschnitte des Berichts, in denen die Verfasser bis zu diesem Zeitpunkt nur den Nazi-Behörden bekannte Einzelheiten enthüllten, insbesondere die – auf dem fortlaufenden Zählsystem der zur Zwangsarbeit in das Lager verbrachten Häftlinge beruhenden – Berechnungen über Anzahl, Herkunft und „Fracht“ der während ihrer eigenen Haftzeit in Auschwitz eingetroffenen De-

<sup>16</sup> Neben den schon erwähnten Arbeiten vgl. vor allem R. Hilberg, *The Destruction of the European Jews*, New York 1961; R. Höss, *Kommandant in Auschwitz*, Stuttgart 1958; H. Buchheim u. a., *Anatomie des SS-Staates*, 2 Bde., Olten 1965; B. Naumann, *Auschwitz*, London 1966; H. Langbein, *Der Auschwitz-Prozeß*, Frankfurt 1965; J. Sehn, *Oswiecim-Brzezinka (Auschwitz-Birkenau) Concentration Camp*, Warschau 1961; IMT, insbes. Bd. XI.

<sup>17</sup> Hilberg, a. a. O., S. 623, und Garlinski, a. a. O., S. 55, stellen fest, daß heweiokräftiges Material über die Verhältnisse in Auschwitz der polnischen Widerstandsbewegung und dem polnischen Generalstab in London bereits im November 1940 übergeben wurde.

portationszüge. Diese Informationen wurden von den zur Arbeit selektierten Häftlingen sorgfältig zusammengetragen, und zwar aus zwei Gründen. Erstens war es dadurch möglich, die Identität der Nazi-Opfer festzustellen, zweitens hielt sich lange Zeit die Illusion, der Vernichtungsprozeß habe eine obere Grenze, die von den Deutschen nicht überschritten werde. Zunächst glaubte man, daß nicht mehr als 500 000 Menschen „erledigt“ werden würden; später revidierte man die Zahl nach oben auf 1 Million. Schon im Jahr 1943 war auch diese Zahl überschritten, und Anfang 1944 wurden Vorbereitungen getroffen, eine weitere Million Juden aus Ungarn zu vernichten. Diese Erkenntnis hatte Vrba und Wetzlers Entschluß, zu fliehen und jene Tatsachen der Welt zu berichten, so dringlich gemacht.

Auf Grund der Willkür der „Selektion“ bei der Ankunft der Transporte in Auschwitz kann die Anzahl der sofort Vergasteten, da ihnen keine Häftlingsnummer zugeteilt wurde, nicht mehr rekonstruiert werden<sup>18</sup>. Durch persönliche Teilnahme an den „Selektionen“ hatten die beiden Männer beobachten können, daß annähernd 10 Prozent der männlichen und 5 Prozent der weiblichen Deportierten in die Lager verbracht wurden, während man den Rest sofort zu den Gaskammern trieb und dort umbrachte<sup>19</sup>. Durch Überschlagen dieser Ziffern kamen Vrba und Wetzler nach ihrer Flucht zu einer sorgfältigen Schätzung der Gesamtzahl und des auf die verschiedenen Nationalitäten entfallenden Anteils der in Auschwitz-Birkenau in der Zeit von April 1942 bis April 1944 vergasteten Juden<sup>20</sup>.

Im Anschluß an die Beschlüsse der Wannsee-Konferenz vom Januar 1942 wurde der Fahrplan für die Deportationen und Vernichtungen in Gang gesetzt. Die ersten größeren Transporte trafen im März und April 1942 aus Frankreich und der Slowakei in Auschwitz ein. Die ins Lager eingewiesenen Franzosen wurden von der Nummer 27 400 an gezählt, die Zählung der slowakischen Gruppe (mit Wetzler), die eine Woche später kam, begann mit der Nummer 28 600<sup>21</sup>. Der Bericht führte viele der folgenden Transporte auf, mit den ungefähren Num-

<sup>18</sup> Zur Diskussion über die Gesamtzahl der ermordeten Juden siehe R. Henkys, *Die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen*, Stuttgart, 1964; N. Levin, *The Holocaust*, New York 1968, S. 715 ff. Zu Auschwitz siehe Höss, a. a. O., S. 162 f., und Langbein, *Menschen in Auschwitz*, S. 78 ff.

<sup>19</sup> Höss (a. a. O., S. 159) stellt die Behauptung auf, daß der Prozentsatz der zur Arbeit eingeteilten Häftlinge „durchschnittlich 25–30% bei allen Transporten betrug, allerdings stark variierte“. Der polnische Untersuchungsrichter J. Sehn (a. a. O., S. 119) kam auf 10 Prozent. In seiner Aussage beim Auschwitz-Prozeß erklärte Vrba: „Bisweilen wurden 10% der Neuankömmlinge ins Lager gebracht; es variierte stark“ (Langbein, *Der Auschwitz-Prozeß*, S. 77).

<sup>20</sup> Diese „sorgfältige Schätzung“ wurde auf S. 33 der Veröffentlichung des *War Refugee Board* abgedruckt und in die Dokumente des IMT übernommen (Bd. XXXVII, S. 433).

<sup>21</sup> Vrba und Wetzler gaben an (S. 7), daß der französische Transport 1520, nationalisierte französische Juden aus Paris umfaßte. Henkys (a. a. O., S. 154) datiert die Ankunft des Transports auf den 30. März und beziffert die Anzahl auf 1112.

mern der zur Zwangsarbeit Bestimmten sowie mit kurzen Angaben über ihre Herkunft, ihren Charakter und ihr Schicksal. Diese Auflistungen begannen mit den erwähnten Transporten von März/April 1942 und registrierten die darauffolgenden Transporte bis März 1944, als die Häftlingsnummern 174 000 erreicht hatten. In dem späteren Abschnitt des Berichts, der Ende Mai von den beiden anderen Flüchtlingen hinzugefügt wurde, waren die Einzelheiten über die Transporte bis hinauf zur Häftlingsnummer 198 000 angegeben.

Diese Berechnungen waren notwendigerweise nur approximativ und wurden jeweils bis hundert aufgerundet. Vrba's Kalkulation beruhte auf seiner persönlichen Beobachtung als Mitglied jenes Kommandos, das die dem Transport abgenommenen Gepäckstücke, die Kleidung und die Wertsachen in die „Kanada“ genannten Baracken zu schaffen hatte, wo erhebliche Mengen dieser Güter zur späteren Verfrachtung nach Deutschland gelagert wurden<sup>22</sup>.

In einigen Fällen fügten Vrba und Wetzler die Daten hinzu, an denen diese Transporte Auschwitz erreicht hatten; im Falle der slowakischen Transporte waren häufig die Namen von Personen erwähnt. Sie berichteten, daß Ende 1942, mit der Nummer 80 000 beginnend, die systematische Ausrottung der polnischen Ghettos einsetzte. Täglich wurden etwa 4 000 Juden in die Gaskammern getrieben. Sie bemerkten auch, daß der Druck der großen Zahl die Deutschen dazu zwang, das System der Verbrennung der Leichen in Massengräbern, die im Wald von Birkenau angelegt worden waren, aufzugeben. Stattdessen wurden nach dem Februar 1943 vier moderne Krematorien in Betrieb genommen, die, in zwei großen und zwei kleineren Gebäuden untergebracht, zusammen eine Kapazität von täglich 6 000 hatten<sup>23</sup>. Bei der Inangsetzung des ersten neuen Krematoriums im März 1943 waren prominente Gäste aus Berlin anwesend, um die Vergasung und die Verbrennung von 8 000 Krakauer Juden zu beobachten. „Sie waren überschwänglich in ihrem Lob dieser neu erbauten Einrichtung.“<sup>24</sup>

Der Vrba-Wetzler-Bericht lieferte auch andere Informationen, die durch spätere Nachforschungen verifiziert wurden, etwa über die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, die Methoden der Einsammlung jüdischen Eigentums und die Anstrengungen der Deutschen, die Deportierten über ihr Schicksal zu täuschen. So gaben sie beispielsweise Einzelheiten über die Transporte jüdischer Familien aus Theresienstadt an, denen bei ihrer Ankunft im September 1943 die Nummern 148 000 bis 152 000 zugeteilt wurden, und die sich „eines uns unbegreiflichen Sonderstatus erfreuten“<sup>25</sup>. Sie wurden nicht der „Selektion“ unterworfen, die Familien durften zusammenbleiben und sie wurden angewiesen, ihren Verwandten in Theresienstadt über die gute Behandlung, die ihnen zuteil

<sup>22</sup> Zu dieser sog. „Aktion Reinhard“ siehe Höss, a. a. O., S. 163 ff., und Langbein, Menschen in Auschwitz, S. 158 ff.

<sup>23</sup> Vgl. Höss, a. a. O., S. 159 ff.

<sup>24</sup> Vrba-Wetzler-Bericht, S. 16.

<sup>25</sup> Ebenda, S. 19.

wurde, Postkarten zu schreiben. Nach sechs Monaten solcher „Quarantäne“ wurden sie alle in die Gaskammern gebracht<sup>26</sup>.

Auch andere Versuche der Nazis, die Geschehnisse in Auschwitz zu verheimlichen, wurden aufgeführt, denn ungeachtet der striktesten Befehle zur Geheimhaltung fürchteten die Deutschen, daß Nachrichten über die Greuel durchsickern könnten<sup>27</sup>. So hielten Vrba und Wetzler fest, daß der politischen Abteilung in Auschwitz Anfang 1945 nicht weniger als 500 000 Entlassungsscheine gesandt wurden. „Mit kaum verhohlener Freude dachten wir, daß wenigstens einige von uns freikommen würden. Doch die Formulare wurden einfach nur mit den Namen der Vergasteten ausgefüllt und zu den Akten gelegt.“<sup>28</sup> Sie waren Zeugen einer weiteren Maßnahme zur Verheimlichung des Ausmaßes der Vernichtungen, als die Lagerbehörden das Ende des wahllosen Mordes an Gefangenen durch die „Kapos“ und „Blockältesten“ anordneten und diese Berufskriminellen zur Unterzeichnung schriftlicher Erklärungen veranlaßten, sie hätten so und so viele Häftlinge getötet<sup>29</sup>.

So erkannten Vrba und Wetzler, daß die Deutschen noch vor ihrer Niederlage in Stalingrad danach trachteten, sich Alibis zu verschaffen, eine Übung, die sich organisatorisch und individuell in den Endstadien des Krieges noch ausweitete und die mit der auf Befehl Himmlers von November 1944 bis Januar 1945 durchgeführten Zerstörung des größten Teils von Auschwitz-Birkenau und der Vernichtung seiner Akten abschloß.

Im Lichte dieser eindrucksvollen Bestätigung kann gesagt werden, daß sowohl das Zeugnis von Vrba und Wetzler wie das des nicht-jüdischen polnischen Majors nicht nur als erste Augenzeugenberichte von Zuständen gelten dürfen, über die nach 1945 eine Fülle bekräftigender Tatsachen bekannt wurde, sondern überdies als Augenzeugenberichte, denen durch die später zugänglichen Informationen keine Ungenauigkeit nachgewiesen werden konnte.

### Was mit dem Bericht geschah

Die Vertreter des Judenrats aus Bratislava mußten entscheiden, was mit dieser lebenswichtigen Information zu tun sei. Auf Vrbas Vorstellungen hin versprachen sie, sofort mit den ungarischen jüdischen Führern in Verbindung zu treten,

<sup>26</sup> Vgl. Henkys, a. a. O., S. 155, dagegen Butz, S. 108 f.

<sup>27</sup> Siehe Hilberg, a. a. O., S. 619 ff. Höss gab später selbst zu, daß es unmöglich war, den Schmuggel von Nachrichten in das Lager und aus dem Lager zu unterbinden (a. a. O., S. 99). Anfang 1942 wurde ein schlesischer Mönch aus einem nahegelegenen Kloster, Fr. Karl Golda, von der Gestapo verhaftet, weil er Einzelheiten über die Zustände in Auschwitz zusammengestellt hatte. Er kam ins Lager und starb dort am 14. Mai 1942, wahrscheinlich vom Lagerpersonal ermordet; vgl. Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934–1944, hrsg. von H. Boberach, Mainz 1971, S. 635.

<sup>28</sup> Vrba-Wetzler-Bericht, S. 17.

<sup>29</sup> Ebenda.

um sie vor der Gefahr zu warnen, in der sie schwebten. Gleichzeitig stimmten sie darin überein, daß Maßnahmen ergriffen werden mußten, um den Vernichtungsprozeß in Auschwitz selbst zu stoppen oder wenigstens zu behindern. Auf Grund seiner Kenntnis der Verhältnisse wußte Vrba, daß die Bombardierung der nach Auschwitz führenden Bahnlinien eine wirksame Methode sein würde, da die Massenvernichtung vom schnellen und ungehinderten Verkehr der Züge zwischen Ungarn und Auschwitz abhing. Solche Luftangriffe konnten nur die alliierten Mächte durchführen, die daher sofort zu informieren waren.

Am folgenden Tag kehrten die Führer des Judenrats nach Bratislava zurück, wo sie, wie Krasnansky später berichtete<sup>30</sup>, den Beschluß faßten, das von Vrba und Wetzler gelieferte Protokoll einer Anzahl anderer jüdischer und nichtjüdischer Institutionen zuzuleiten. Kopien in deutscher Sprache wurden für das Verbindungskomitee in Istanbul vorbereitet, für Nathan Schwalb von der Jewish Agency in Genf, für Dr. Weissmandel, den orthodoxen Rabbi von Bratislava, der seinerseits eine Übersetzung ins Jiddische veranlaßte, die er seinen orthodoxen Verbindungsleuten in der Schweiz zu schicken versprach, und für den Vertreter des Vatikans in Bratislava, der sie dem Papst übermitteln sollte. Zwar ist nicht klar, wann die Berichte nun tatsächlich weitergeleitet wurden, doch versicherte Krasnansky später, daß man die Informationen sofort einem der prominenten Mitglieder des Budapester Hilfskomitees gegeben habe, nämlich Dr. Kastner, der nach Bratislava gerufen worden war und für den Krasnansky das Dokument persönlich ins Ungarische übersetzt hatte<sup>31</sup>.

Die Führer des Judenrates waren jetzt auch mit dem schwierigen Problem ihrer eigenen Zukunft konfrontiert. Die Rückkehr zweier Opfer von der anderen Seite des Todes, entschlossen, nicht nur die Greueltaten und die Vernichtungspolitik der Nazis in Auschwitz zu enthüllen, sondern auch die üble Verbindung des Judenrats mit den Mördern aufzudecken, versetzte Krasnansky, Neumann und ihre Kollegen in eine äußerst unangenehme Lage. Die einzige Hoffnung, den Fortgang der Ausrottung der restlichen Juden in Europa zu verhindern, lag in der unverzüglichen Verbreitung dieser Augenzeugenberichte. Doch ein solches Handeln mußte auch höchst unangenehme Fragen über die Rolle des Judenrates und über das Ausmaß seiner eigenen Verstrickung in die Tragödie hervorrufen. War es nicht länger möglich zu glauben, daß Willfährigkeit auch nur einen einzigen Juden retten könnte, verlor die bisherige Politik der Zusammenarbeit mit den Nazis und der Versuch, das Unheil durch „Verhandlungen“ zu mildern, jeden Sinn. Die Komplizenschaft des Rates beim Mord an Tausenden ihrer Landsleute und jüdischen Brüdern konnte aufgedeckt und ihre verbliebene Autorität zerstört werden, ihr Leben in Gefahr geraten. Andererseits durfte, wenn die Position des Rates aufrechterhalten bleiben sollte, den eigenen Leuten

<sup>30</sup> Siehe E. Kulka, *Five Escapes from Auschwitz*, in: *They Fought Back*, London 1968, S. 234.

<sup>31</sup> Aussage von O. Krasnansky, aufgenommen am 8. Juni 1964, Archives of the Institute for the History of Contemporary Jewry, Jerusalem, abgedr. in: *Terezin*, Prag 1965, S. 195 f.

gegenüber eine Kehrtwendung nicht zugegeben werden. Daher mußten Vrba Enthüllungen „unter Kontrolle gehalten werden“. Man erklärte ihm, er sei ein zu wertvoller Zeuge, als daß man das Risiko einer erneuten Gefangennahme zulassen könne. Auch solle er nicht versuchen, die Wahrheit über Auschwitz jedem Mann zu erzählen. Eine wahllose Verbreitung der Fakten könne eine schädliche Panik verursachen.

Um im Besitz der Initiative zu bleiben, gaben die Führer des Judenrats Vrba und Wetzler strenge Anweisung, in der relativ sicheren und abgelegenen Siedlung Liptovsky Svaty Mikulas in der Tatra Zuflucht zu nehmen; man gab ihnen neue Papiere, die sie als junge protestantische Studenten auswiesen, die in den Bergen Ferien machten. Wiederholt sagte man ihnen, sie sollten für alles, was für sie getan werde, dankbar sein und die Angelegenheit erfahreneren und älteren Männern, d. h. dem Rat, überlassen.

Vrba Erwartung, nach Eintreffen seiner Nachrichten in Ungarn würden dort die Juden rebellieren und dadurch den Gaskammern entgehen, sollte bitter enttäuscht werden. Seine Warnungen vor dem Schicksal, das einer Million ungarischer Juden drohte, haben diese letzten Opfer der „Endlösung“ nicht mehr rechtzeitig erreicht. Über die Verantwortung dafür hat man lange gestritten. Weil die slowakischen Judenführer behaupteten, daß die von Vrba und Wetzler gelieferten Angaben bis Ende April an die ungarischen Brüder weitergeleitet worden seien, fiel der Verdacht, die Mitteilungen unterdrückt zu haben, auf letztere, insbesondere auf Dr. Kastner. Wegen seiner zweideutigen Beziehung zu den Nazis – er war vom Zentralrat der ungarischen Juden dazu bestimmt worden, mit der SS zu verhandeln – hat man Dr. Kastner und andere Führer des Judenrats beschuldigt, die Wahrheit über die geplante „Umsiedlung“ zurückgehalten und an den Plänen der Nazis mitgewirkt zu haben, nämlich durch den an alle Juden gerichteten Aufruf zur Kollaboration und durch Vorbereitung und Verteilung jener Aufforderungen, die zur Zusammentreibung und Deportation von täglich 12 000 Juden führten<sup>32</sup>.

Vrba und seine Freunde in Zilina wurden sich Anfang Mai bewußt, daß der Bericht über Auschwitz nicht das gewünschte Ergebnis erzielt hatte. Da die Stadt an der Bahnlinie lag, die Ungarn mit Schlesien verband, haben sie von dem ersten Deportationszug, der mit den in stickige Viehwaggons gepferchten ungarischen Juden den Bahnhof passierte, erfahren, noch bevor sie nach Svaty Mikulas aufbrachen. Es schien nur allzu klar, daß der Judenrat sie wiederum betrogen hatte. Die ungarischen Juden, genau wie vor ihnen die slowakischen, kannten immer noch nicht die Wahrheit über das ihnen drohende Schicksal. Ihre Führer in Budapest hatten es unterlassen, der beruhigenden Propagandaparole entgegen-

<sup>32</sup> Kastners Version dieser Ereignisse wurde 1946 als „Rapport du Comité Juif d'assistance de Budapest 1942–1945“ veröffentlicht und erschien 1961, redigiert und hrsg. von E. Landau, in München als „Der Kastner-Bericht über Eichmanns Menschenhandel in Ungarn“. Eine ausführlichere Beschreibung gibt A. Biss, *A Million Jews to Save*, London 1973.

zutreten, derzufolge die Umsiedlungsgebiete größere Sicherheit und Gelegenheit zu „harter Arbeit“ boten. Es konnte solche Illusionen nur verstärken, daß die Deportierten am Bahnhof von Žilina von Vertretern des slowakischen Judenrats empfangen und eifrig mit Milch und belegten Broten versorgt wurden. So sind die Opfer auch hier beruhigt und von jeder Widersetzlichkeit abgehalten worden.

Vrba und Wetzler blieben mit einigen Unterbrechungen fast sechs Wochen in Mikulas. Zu ihrer großen Verwunderung erfuhren sie am 6. Juni – dem Tag der Invasion in der Normandie –, daß zwei weitere frühere Auschwitz-Häftlinge, Czeslaw Mordowicz und Arnošt Rosin, an der Grenze von slowakischen Wachtposten festgenommen und in die Stadt gebracht worden waren. Glücklicherweise gelang es ihnen, ihren erfolgreichen Ausbruch aus Auschwitz zu verheimlichen, und so wurden sie stattdessen des Devisenschmuggels beschuldigt. Nach einer Woche kamen Mordowicz und Rosin dank der Bestechlichkeit der örtlichen Beamten frei. Nachdem sie den Vertretern des Judenrats ihre eigene Darstellung diktiert hatten, entschlossen sich Rosin und Mordowicz, zusammen mit Vrba und Wetzler, sofort nach Bratislava zu gehen und dort unterzutauchen.

Wetzlers und Vrbas Bericht hatte in unmißverständlichen Worten vor der drohenden Ausrottung der ungarischen Juden gewarnt. Mordowicz und Rosin, die am 27. Mai geflüchtet waren, konnten die Angaben jetzt bestätigen. Seit Ende April, vor allem aber nach dem 16. Mai, als die Massendeportationen aus verschiedenen Teilen Ungarns begannen, hatten bereits zehntausende ungarischer Juden den Tod gefunden. Jeder Tag mußte wiederum Tausenden das Leben kosten. Es war unumgänglich geworden, daß authentische Berichte ohne Verzug die Außenwelt erreichten. Sie hofften, in Bratislava Kontakt mit einflußreichen Kreisen aufnehmen zu können.

Kurz nach ihrer Ankunft in Bratislava wurden sie zu Oskar Krasnansky gerufen, der sie davon in Kenntnis setzte, daß er, wie beschlossen, dem Vertreter des Heiligen Stuhls in der Slowakei, Monsignore Angelo Burzio, eine Kopie von Vrbas Bericht übermittelt und ein geheimes Treffen im Piaristenkloster bei Svaty Jur, etwa 20 Meilen außerhalb von Bratislava, verabredet hatte. Um keine Aufmerksamkeit zu erregen, gingen lediglich Vrba und Mordowicz, der fließend Französisch sprach, sowie Krasnansky und dessen Dolmetscher Kalb Mitte Juni nach Svaty Jur, wo sie höflich empfangen wurden.

Damals glaubte Vrba, mit dem päpstlichen Nuntius persönlich zu sprechen. Tatsächlich aber wurde die Unterredung von Monsignore Mario Martilotti geführt<sup>33</sup>, einem Mitglied der Vatikanischen Nuntiatur in der Schweiz, der vorüber-

<sup>33</sup> Es gab keine Nuntiatur in der Slowakei. Da der Vatikan sich geweigert hatte, den slowakischen Vorschlag einer Konkordatsrevision mit der neugegründeten Republik zu akzeptieren, stand die päpstliche Vertretung in dem niedrigeren Rang einer Apostolischen Legation. Mgr. Angelo Burzio, früher Apostolischer Legat in Litauen, war Anfang 1942 nach Bratislava versetzt worden. F. R. Graham ist der Verf. für die Identifizierung dieses päpstlichen Vertreters Dank schuldig.

gehend nach Bratislava versetzt worden war. Auf der Grundlage des Berichts, den er bereits in deutscher Übersetzung erhalten hatte, hat er nach Vrba Aussage den jungen Slowaken sechs Stunden lang mit dem Geschick eines erfahrenen Anwalts – in deutscher Sprache – ins Kreuzverhör genommen, um sich von der Glaubwürdigkeit des Berichts und seiner Autoren zu überzeugen. Als unabhängiger Zeuge ergänzte Mordowicz Vrba Ausführungen mit Beobachtungen darüber, daß die Massaker in Auschwitz tatsächlich so stattfanden, wie es Vrba vorausgesagt hatte<sup>24</sup>. Beide beharrten darauf, daß vor allem die Geheimhaltung der Vernichtungsvorgänge in Auschwitz ihren Erfolg gewährleistete. Daher müsse man der Wahrheit sofort die größtmögliche Publizität verschaffen: Die Deutschen würden mit einem weltweiten Ausbruch der Empörung konfrontiert und ihre potentiellen Opfer könnten aufgerufen werden, beizeiten zu fliehen. Außerdem könnten in Ungarn selbst, wo die Katholische Kirche so einflußreich sei, deren Vertreter angewiesen werden, ihren jüdischen Mitbürgern angesichts der Deportations- und Vernichtungsmaßnahmen jede nur mögliche Hilfe zu gewähren.

Das Ziel dieser Unterredung lag auf der Hand. Die slowakischen Juden hofften, mit Hilfe des Vatikans jenes weltweite Aufsehen über die Geschehnisse in Auschwitz zu wecken, das sie durch ihre Kontakte zu den Führern des ungarischen Judentums offensichtlich nicht zu erreichen vermocht hatten.

Zur gleichen Zeit wurden auch andere Kanäle erforscht. Vrba hatte, noch während er sich in Liptovsky Svaty Mikulas aufhielt und gelegentlich nach Bratislava kam, insgeheim weitere Kopien seines Berichts ohne Wissen des Judenrats an verschiedene Juden in der Slowakei versandt, die in Verbindung mit Juden in Ungarn standen. Diese Kopien waren heimlich mit der Hilfe eines seiner Freunde – Josef Weiss, damals beim Gesundheitsministerium angestellt – angefertigt worden. Von dem in Žilina entstandenen und von den vier Flüchtlingen aufbewahrten Original, das sie hinter einem Bildnis der Jungfrau Maria in ihrer Mietwohnung versteckt hielten, wurden gleichzeitig vier Kopien in slowakischer Sprache hergestellt. Diese Kopien wurden dann ins Ungarische übersetzt und in Ungarn verbreitet. Als Beweis für die Verbreitung in Ungarn kann die Tatsache gelten, daß der Bericht in einer der ersten Veröffentlichungen, die zu diesem Thema nach dem Kriege erschienen, nämlich in Jenő Levais Buch „Zsidorsors Európában“ (Budapest 1948), wörtlich aus einer ungarischen Quelle abgedruckt wurde.

Ein zeitgenössischer Beweis dafür, daß der Bericht auch andere Sympathisanten erreichte, die bereit waren, ihm in westlichen Ländern größere Publizität zu verschaffen, ist in mindestens drei unabhängig voneinander ergriffenen Initiativen zu sehen. Später im Jahre 1944 flog ein Offizier der ungarischen Luftwaffe allein von Ungarn nach Süditalien, wo er hinter den alliierten Linien landete.

<sup>24</sup> Da sowohl Mgr. Martilotti wie Mordowicz besser französisch als deutsch sprachen, wurde dieser Teil der Unterredung in französischer Sprache geführt.

Dort wurde er von einem amerikanischen Nachrichtendienstangestellten ungarischer Abstammung, E. Fodor, verhört; er überreichte Fodor eine Mikrofilmkopie des Auschwitz-Berichtes, wobei er erklärte, daß diese Information über die Nazi-Greuel ihn bewogen habe, zu desertieren und sich der alliierten Sache anzuschließen. Damals hatten allerdings die Westmächte die gleichen Informationen bereits über andere Kanäle erhalten.

Im zweiten Fall gab es ein sofortiges und bemerkenswertes Resultat. Am 19./20. Juni händigte in Bern ein Kurier der tschechoslowakischen Untergrundbewegung dem tschechoslowakischen Gesandten in der Schweiz, Dr. Jaromir Kopacky, eine Kopie des Wetzler-Vrba-Berichts aus. Dr. Kopacky machte den Bericht umgehend den Einrichtungen des Jüdischen Weltkongresses in Genf und der Schweizer Presse zugänglich, die umfangreiche Auszüge veröffentlichte<sup>35</sup>.

Zur gleichen Zeit erhielt Georges Mandel-Mantello, damals Erster Sekretär des Konsulats von El Salvador in Genf, von einem seiner Kuriere aus Budapest eine weitere Kopie, die aus dem Palästina-Büro in Ungarn stammte und neben dem Material von Wetzler und Vrba auch neue und detaillierte Informationen über die ersten vier Wochen der Massendeportationen ungarischer Juden bot. Mantello gab das Material sofort an den Chefkorrespondenten der Exchange Press in Zürich weiter, einen Engländer namens Walter Garrett, dessen ungarisch sprechende Sekretärin sich daran erinnert, die Dokumente aus dem Ungarischen ins Englische übertragen zu haben<sup>36</sup>. Es liegt auf der Hand, daß diese Kopie weder vom Judenrat noch von den Vertretern des Vatikans in der Slowakei stammen konnte, die beide keine ungarische Version in die Schweiz übermittelt haben würden.

In vier ausführlichen Telegrammen, die er am 24. Juni 1944 nach London aufgab, beschrieb Garrett „EINES DER DUNKELSTEN KAPITEL MODERNER GESCHICHTE ENTHÜLLUNG ÜBER ERMORDUNG 1 MILLION 715 TAUSEND JUDEN VERNICHTUNGSLAGER AUSCHWITZ-BIRKENAU UND HARMANSEE“<sup>37</sup>. Garrett fügte hinzu, daß die absolute Genauigkeit des Berichts außer Frage stehe und daß sich sowohl ein neutraler Diplomat, wahrscheinlich Mandel-Mantello, wie ungenannte Amtsträger der Katholischen Kirche, die dem Vatikan wohlbekannt seien, für ihn verbürgten und eine weltweite Verbreitung wünschten.

Am gleichen Tag telegraphierte der Generalsekretär des Jüdischen Weltkongresses, Dr. Gerhard Riegner, eine sechs Seiten lange Zusammenfassung jener Informationen, die für die Regierungen Großbritanniens, der USA und der Tschechoslowakei bestimmt war; er verlangte militärische Maßnahmen gegen

<sup>35</sup> In den folgenden 18 Tagen erschienen nicht weniger als 385 Artikel und Nachdrucke in der Schweizer Presse; vgl. W. Rings, *Advokaten des Feindes*, Wien 1966, S. 146. Es war das erste Mal, daß die Schweizer Zensur den Abdruck solcher Berichte erlaubte.

<sup>36</sup> Rings, a. a. O., S. 144.

<sup>37</sup> Garretts Telegramme wurden auf Englisch und in ungarischer Übersetzung abgedruckt bei J. Levai, *Zsidorsors Európában*, Budapest 1948, S. 68-72.

den Vernichtungsprozeß sowie eine möglichst umfassende Berichterstattung über die Greuel durch Presse und Rundfunk. Riegner drängte besonders darauf, den Heiligen Stuhl zu einer strengen Verurteilung der Verbrechen aufzufordern<sup>38</sup>.

Ebenfalls am 24. Juni 1944 gab der Weltkirchenrat (der sich damals gerade bildete) eine Mitteilung an die Presse, in der er seine weltweite ökumenische Gefolgschaft aufrief, dagegen zu protestieren, daß bereits 400.000 ungarische Juden unter den unmenschlichsten Bedingungen deportiert und in Auschwitz ermordet worden waren. „Angesichts dieser Greuelthaten können Christen nicht schweigen.“<sup>39</sup> Zehn Tage später teilte ein Rundschreiben, das vier der prominentesten Schweizer Protestantenführer versandten, ausführliche Einzelheiten über den Massenmord in Auschwitz mit, die wörtlich Vrbas Bericht entnommen waren. Es darf angenommen werden, daß diese Kopie vom Jüdischen Weltkongreß nach dem von Mantello gelieferten Original zur Verfügung gestellt worden war.

Die Aktion zeitigte sofortige Wirkungen. Am nächsten Tag, also am 25. Juni, richtete der Papst in einem offenen Telegramm einen ohne Beispiel dastehenden Appell an Admiral Horthy, in dem er den ungarischen Reichsverweser aufforderte, „so vielen unglückseligen Menschen weitere Leiden zu ersparen“<sup>40</sup>. Ähnliche Vorstellungen erhoben der König von Schweden und die Schweizer, die türkischen wie die spanischen Behörden. Am wirksamsten war wohl die Drohung der Alliierten, Budapest zu bombardieren. Am 6. Juli befahl Admiral Horthy, die Deportationen nach Auschwitz einzustellen.

Ohne jeden Zweifel war die Durchbrechung der Mauer des Schweigens, auf deren Errichtung die Deutschen und ihre Kollaborateure so große Mühe verwandt hatten, der Veröffentlichung und weiten Verbreitung der von den Flüchtlingen gelieferten Berichte zu verdanken. Da die verschiedenen Kopien, die in die Schweiz und zum Vatikan gelangten, eindeutig entweder aus der Slowakei oder aus Ungarn stammten, ist die Behauptung völlig abwegig, diese Dokumente seien in den Vereinigten Staaten als ein Stück „schwarzer Propaganda“ vom War Refugee Board oder vom Office of Strategic Services oder gar von beiden gemeinsam fabriziert worden. Überdies ist es lächerlich, zu unterstellen, die Kopien seien im November 1944 vom War Refugee Board in Washington angefertigt worden, wo sie doch im Juni 1944 in die Schweiz gelangten und seither dort, beziehungsweise im Vatikan, geblieben sind.

Natürlich ist es vorstellbar, daß ein bis jetzt unbekannter Agent des War Refugee Board in Osteuropa, die damalige Lage ausnutzend, „alles Erdenkliche“

<sup>38</sup> Telegramm des Jüdischen Weltkongresses nach Washington, via US-Gesandtschaft Bern, 24. Juni 1944, Akten des Generalsekretariats des Jüdischen Weltkongresses, Genf. Zur Frage eines Luftangriffs auf Auschwitz siehe D. S. Wyman, Why Auschwitz was never bombed, in: Commentary, Bd. 65, Nr. 5, Mai 1978, S. 37–46.

<sup>39</sup> Archiv des Weltkirchenrats, Genf, Freudenberg papers, Dokumente Ungarn. Ein Telegramm mit dem gleichen Erfolg ging über die britische Gesandtschaft in Bern an den Erzbischof von Canterbury, Public Record Office, London, FO 371/42807.

<sup>40</sup> Text des päpstlichen Telegramms und Antwort des Reichsverwesers bei J. Levai, Geheime Reichssache, Hungarian Jewry and the Papacy, London 1968, S. 26.

getan hat, „um einen wunderbarerweise in die Slowakei und dann in die Schweiz geschmuggelten Bericht zu erfinden“<sup>41</sup>. Doch widerspricht die Annahme aller Vernunft, ein solcher Agent habe nicht nur ein Paar, sondern gleich zwei Paare geflüchteter slowakischer Juden „erfunden“ (deren Identität durch eine genaue Untersuchung der Dokumente mühelos festzustellen war) und sei außerdem in der Lage gewesen, verschiedene Sätze dieser Dokumente durch die Kanäle des Widerstandes zu leiten, wo man ja das Material, zumindest was die Deportationen anging, sehr wohl überprüfen konnte. Eine derartige Annahme wäre in der Tat lächerlich.

Für einige Monate waren die Deportationen aus der Slowakei und aus Ungarn nach Auschwitz gestoppt. In dieser Zeit wurde in London und Washington fieberhaft darüber diskutiert, welche wirksamen Anstrengungen zur Rettung der Juden unternommen werden könnten; allerdings mit höchst unbefriedigenden Ergebnissen<sup>42</sup>. Nichts von alledem wußten die vier jungen Flüchtlinge aus Auschwitz, die immer noch darüber tief enttäuscht waren, daß ihre Warnungen und Informationen von den Führern der jüdischen Gruppen nicht weitergeleitet worden waren und nicht zu einer Massenerhebung oder doch zu Widerstandsakten der ungarischen Juden geführt hatten. Darüberhinaus drohte ihnen täglich die Gefahr, verhaftet zu werden. Kurz darauf machte sich Vrba heimlich auf und schloß sich den in den Bergen der westlichen Slowakei kämpfenden Partisanengruppen an; sechs Monate später stieß Wetzler dazu. Mordowicz hatte das Unglück, entdeckt und unter einem anderen Namen wieder nach Auschwitz transportiert zu werden, verbarg jedoch erfolgreich seine frühere Identität und entging auf diese Weise dem Tode.

Nach dem Kriege kehrte Wetzler nach Bratislava zurück, wo er Journalist bei einer Lokalzeitung wurde. Einige Monate später fertigten er und Vrba einen kurzen Bericht über ihre Erfahrungen in Auschwitz an, der auch das Zeugnis von Rosin und Mordowicz einschloß und unter dem Titel „Oswiecim hrobka styroch millionov ludi“ (Kosice 1945) veröffentlicht wurde. Vrba begann sein Chemiestudium in Bratislava, das er später an der Prager Universität fortsetzte, während Rosin in Prag ins Geschäftsleben eintrat; Mordowicz wurde Leiter einer Fabrik in Bratislava und emigrierte 1966 nach Israel. Keiner von ihnen stand bei den überlebenden Führern der Judenräte in Gunst, die nunmehr ihren Einfluß für die zionistischen Emigrationspläne nach Israel geltend machten. Nach der kommunistischen Machtübernahme in der Tschechoslowakei, die Vrba für sein Teil begrüßte, änderte sich das politische Klima. Seit damals liegt die Betonung einzig auf dem kommunistischen Widerstand gegen die Nazis. Auschwitz ist zum Symbol der faschistischen Brutalität gegen alle „friedliebenden Menschen“ geworden, und die besondere Katastrophe der Juden wird herunterge-

<sup>41</sup> Butz, S. 99

<sup>42</sup> Siehe J. S. Conway, *Between Apprehension and Indifference. Attitudes to the Destruction of Hungarian Jewry*, in: *The Wiener Library Bulletin* 1973/74, Bd. XXVII, Nr. 60/31, S. 37–48.

spielt, wenn nicht ignoriert. Die bösartigen antijüdischen Säuberungen in den letzten Jahren der Herrschaft Stalins führten zu einer weiteren Einschüchterung der überlebenden Juden in Osteuropa. Angeekelt von dieser Fortsetzung antijüdischer Verfolgung und geheilt von seinen anfänglichen Sympathien für den Kommunismus, floh Vrba im Jahre 1958 aus der Tschechoslowakei. Erst nach seiner Ankunft in Großbritannien war er in der Lage, seine Identität und seine Rolle in der quälenden Geschichte von Auschwitz zu enthüllen; dies tat er in einer Artikelserie, die im März 1961 im *Daily Herald* erschien, als in Jerusalem gerade der Prozeß gegen Adolf Eichmann im Gange war. Vrbas folgendes Buch, „I cannot forgive“, das sich zugegebenermaßen an die Massen wendet, wurde geschrieben, um die weitverbreitete Skepsis zu bekämpfen, auf die er in Großbritannien gestoßen war, wo die Bevölkerung sich wieder einmal bereit zeigte, den Greuelgeschichten aus dem letzten Krieg mit Mißtrauen zu begegnen. Angesichts seiner leidenschaftlichen Angriffe auf die Judenführer in der Slowakei und in Ungarn ist die Behauptung absurd, Vrba sei von dem Historiker Reitlinger „produziert“ worden, um die prozionistische „Auschwitz-Legende“ zu retten.

Im Juni 1944 schrieb Arthur Koestler ein paar treffende Worte zu Berichten über Greuelthaten:

„Ein Hund, den ein Auto überfahren hat, stört unser Gleichgewicht und unsere Verdauung; drei Millionen getöteter Juden in Polen verursachen nur mäßiges Unbehagen. Statistiken bluten nicht; die Einzelheit ist es, die zählt. Wir sind unfähig, uns den gesamten Prozeß bewußt zu machen, wir können uns nur auf kleine Teile der Realität konzentrieren . . . Diese Begrenztheit des Bewußtseins erklärt die Grenzen der Aufklärung durch Propaganda. Die Leute gehen in die Kinos, sehen Filme mit Nazi-Folterungen . . . doch verbinden sie das nicht mit den Realitäten ihrer normalen Lebenssphäre.“<sup>43</sup>

Dieser Mangel an Vorstellungskraft war weit verbreitet. So bemerkte ein führender Kirchenmann:

„Die Menschen konnten in ihrem Bewußtsein keinen Platz für solch unvorstellbaren Schrecken finden, sie besaßen nicht die Vorstellungskraft und hatten keinen Mut, sich ihm zu stellen. Es ist durchaus möglich, in einem Zwielficht zwischen Wissen und Nichtwissen zu leben. Es ist möglich, ein vollständiges Begreifen der Tatsachen zu verweigern, weil man sich unfähig fühlt, der eigentlichen Bedeutung dieser Tatsachen ins Auge zu sehen . . . Das war die merkwürdige Lage 1942 und 1943. Eine beträchtliche Anzahl von Leuten in Deutschland, in den besetzten, in alliierten und neutralen Ländern, hörten Geschichten von Massenmorden. Doch die Nachrichten blieben ohne Wirkung, weil sie allzu unwahrscheinlich schienen. Ein jeder, der sie zum ersten Male hörte, fragte, ob dies nicht ein typisches Stück wild übertreibender Kriegspropaganda sei. Die neutrale Presse wagte nicht, diese Geschichten zu veröffentlichen. Selbst die Untergrundpresse in den besetzten Län-

<sup>43</sup> A. Koestler, On disbelieving atrocities, in: *New York Times Magazine*, Januar 1944, zit. bei A. Sharf, *The British Press and Jews under Nazi Rule*, London 1964, S. 71.

dern berichtete erst sehr spät von den Tatsachen. Und in den alliierten Ländern sprach die Presse nur in sehr vagen Wendungen von der großen jüdischen Katastrophe.<sup>44</sup>

Zu dieser Haltung neigten besonders unbeteiligte Beobachter und professionelle Skeptiker wie Diplomaten oder verantwortungsbewusste Redakteure. Das ständige Bombardement mit schwülstigen Berichten führte nicht zu Empörung, sondern zu Ermattung. Wer in internationalen Angelegenheiten Erfahrung hatte, war in der Vergangenheit vielen solcher Geschichten ausgesetzt gewesen. Wer seine eigene Glaubwürdigkeit behalten wollte, mußte alle derartigen Erzählungen mit Skepsis behandeln und sich außerdem vor Fälschungen oder Manipulationen zu politischen Zwecken in acht nehmen. Daß die Ereignisse auch noch in Gebieten stattfanden, in denen Quellen kaum verifizierbar waren, konnte die Skepsis nur noch verstärken. Doch gab es noch mächtigere Schranken. Den gebildeten Schichten in Westeuropa und Amerika waren die Länder Osteuropas fremd; überdies war es Tradition, die Bevölkerung dort hochmütig als leicht erregbar und wenig vertrauenswürdig anzusehen. Durch Überlegenheitsgefühl und Geringschätzung geschützt, machten sich solche Meinungsmacher schuldig, die Ausmaße der Bestialität der Nazis zu ignorieren. Selbst wenn sie fähig waren, die Ungeheuerlichkeit der NS-Verbrechen zu sehen, schrieben sie den Massenmord allzu oft den blutdürstigen Instinkten der unteren Klassen des kontinentalen Europa zu. Diese Sperre aus intellektuellem Dünkel erklärt zu einem guten Teil jenes Zögern, den aus Osteuropa kommenden Erzählungen von beispiellosen Schrecknissen Glauben zu schenken.

Anders die Lage in Ungarn. Erst spät, im März 1944, war dort die deutsche Kontrolle etabliert worden, und das diplomatische Korps der neutralen Länder residierte in den folgenden Monaten noch in Budapest und konnte mit seinen jeweiligen Regierungen Kontakt halten. Nachrichten über die Deportationen der Juden aus Ungarn wurden in der Tat regelmäßig dem Vatikan, Schweden und der Schweiz übermittelt, damit der ganzen Welt. Infolgedessen war schon genügend bekannt, um Augenzeugenberichte über das Schicksal der Opfer in Auschwitz, wie sie von Vrba und Wetzler geliefert wurden, glaubwürdig erscheinen zu lassen. Nur dieser Zusammenhang verschaffte ihrem Zeugnis seine große Wirkung.

Im Wesen des Holocaust lag es, daß die Mehrzahl der Opfer nur deshalb getötet wurde, weil es sich um Angehörige der jüdischen Rasse handelte; außerhalb ihres engeren Lebensbereichs kannte sie niemand. Auch die Überlebenden und Zeugen waren der breiteren Öffentlichkeit unbekannt. Wie bereits erwähnt, bedurften ihre Berichte der Bestätigung durch bekannte Autoritäten oder Persönlichkeiten. Aus diesem Grunde wurde sowohl in der Slowakei wie in Ungarn die Hilfe der Katholischen Kirche gesucht. Auf der anderen Seite mußten die

<sup>44</sup> W. A. Visser't Hooft, *Memoirs*, London 1973, S. 166. Vgl. auch R. Ainsztein, *Jewish Resistance in Nazi-occupied Eastern Europe*, New York 1974, S. 807.

Autoren solcher Berichte darauf achten, keine Namen zu nennen. Denn sie hatten damit zu rechnen, daß die Deutschen Repressalien gegen die Familien derjenigen (ob lebendig oder tot) ergreifen würden, deren Identität festgestellt werden konnte. Äußerste Vorsicht war geboten, damit derartige Berichte nicht weitere Menschenleben kosteten. Wenn man aber, aus gutem Grund, verifizierbare Einzelheiten aus den Berichten entfernte, wurde es noch schwieriger, ihre Glaubwürdigkeit darzutun.

Die Reaktion auf die Kriegsverbrechen der Nazis war zu schwach und kam zu spät. Bei der Mehrzahl der Deutschen können patriotische Gründe, bei der Mehrzahl in den westlichen Demokratien dagegen Mangel an Vorstellungskraft und die Skepsis gegen Greuelgeschichten verantwortlich gemacht werden. Die Fahrlässigkeit einiger jüdischer Führer, die ihre jüdischen Brüder nicht vor dem ihnen drohenden Schicksal warnten, trug zweifellos zu dem ungeheuren Ausmaß der Tragödie bei. Vor allem aber stützten sich die schuldigen NS-Funktionäre bei der erfolgreichen Durchführung des Genocids auf die willfährige Teilnahme tausender deutscher wie nichtdeutscher Soldaten, Wachtposten und Helfershelfer. Den Goebbels'schen Propagandakampagnen war es gelungen, viele Deutsche glauben zu machen, das jüdische „Ungeziefer“ verdiene es, so schnell und so grausam wie möglich ausgerottet zu werden. All dem gegenüber mußte der Einfluß notgedrungen unverifizierbarer und oft unbestätigter Augenzeugenberichte gering bleiben. Diese Berichte, die unter großen Gefahren und Schwierigkeiten verfaßt und über verschiedene geheime Wege aus der Reichweite des Feindes geschmuggelt worden waren, stellten für viele den Versuch dar, „die Schicksalsschläge, die sie erduldet hatten, den Terror und den Schrecken, die Qual und den Jammer, die ihr Los gewesen waren, bekannt zu machen, so gut sie es vermochten“<sup>45</sup>.

Historiker, die mit der Gelassenheit räumlicher und zeitlicher Distanz schreiben, neigen oft dazu, die Bedingungen, unter denen solche Berichte entstanden sind, außer acht zu lassen. Sie betonen die Unzulänglichkeit des Genres – die Subjektivität, die Begrenztheit der Erfahrung und das, was David Aaron als die „Tücken des Gedächtnisses“<sup>46</sup> bezeichnet hat. Die nahezu unvermeidlichen Widersprüche im Detail und die Parteilichkeit, die in der Tat jedes noch erhaltene Dokument aufweist, geben dem skeptischen Kritiker Gelegenheit, sein Talent zum Mißtrauen zu entfalten. Wenn solche Tendenzen noch mit politischem Vorurteil vermischt sind, fällt es nicht schwer, die Theorie aufzustellen, daß nur „skrupellose Propaganda“ ein Bild abscheulicher Verbrechen entworfen habe, und dieses Bild kann dann als kaum mehr denn eine „Legende“ abgetan oder lediglich den „Unglücksfällen des Krieges“ zugeschrieben werden.

Es wäre beruhigend, könnten wir glauben, daß der Wunsch, die Greuel der nationalsozialistischen Herrschaft zu bagatellisieren, lediglich von der Abneigung

<sup>45</sup> L. S. Dawidowicz, *A Holocaust Reader*, New York 1976, S. 9.

<sup>46</sup> Dawidowicz, a. a. O., S. 11. Ihre Auseinandersetzung mit den Schwierigkeiten, auf die der Historiker bei der Erhellung der Holocaust-Dokumente stößt, ist meisterhaft.

herrührt, eine so beispiellose menschliche Verderbtheit zur Kenntnis zu nehmen, oder von einer naiven Überzeugung, die europäische Zivilisation des 20. Jahrhunderts sei zu solchen Niederträchtigkeiten nicht imstande. Die Wahrheit ist weit weniger angenehm. Heute, eine Generation nach den Ereignissen, können Versuche, die Faktizität des Holocaust abzustreiten, weder mit Unwissenheit noch mit Naivität erklärt werden. Vielmehr werden die Behauptungen sogenannter „revisionistischer“ Schriftsteller jetzt und zweifellos auch weiterhin von noch weniger lobenswerten Überlegungen diktiert.

Es wäre ebenso beruhigend, dürften wir annehmen, daß nur die kleinen Zirkel unverbesserlicher Bewunderer des NS-Regimes solche Bücher lesen und ihnen Glauben schenken. Unglücklicherweise läßt die lange Geschichte antisemitischer Vorurteile einen derart bequemen Optimismus nicht zu. Wer versucht, die Faktizität des Holocaust in Zweifel zu ziehen, tut dies, um seine gegenwärtigen politischen Interessen zu fördern und um antisemitische Ressentiments am Leben zu erhalten. Hierin liegt die Gefahr. Sollte die Geschichte wieder einmal für politische Zwecke und für das Schüren rassistischer Intoleranz mißbraucht werden, dann haben wir aus einer der wichtigsten Lektionen jener tragischen Jahre nichts gelernt.